

Tabak-Arbeiter

Nr. 49 / Bremen, den 6. Dezember 1930

Organ des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes

Der Tabak-Arbeiter erscheint wöchentlich und ist durch alle Postanstalten zu beziehen. Monatlicher Bezugspreis 40 M ohne Zeitungslohn - Anzeigenpreis 50 M für die viergespaltene Millimeterzeile. Schluß der Redaktion u. der Anzeigenannahme Montag abends. Verantwortlich für den redaktionellen Teil Ferdinand Dahms, für den Anzeigenteil Oswald Franz. Verlag: Deutscher Tabakarbeiter-Verband, Ferdinand Hüsing. - Druck: Bremer Buchdruckerei und Verlagsanstalt J. H. Schmalteib & Co. Schmidt in Bremen

Verbandsvorstand, Redaktion und Expedition. Bremen, An der Welde 20, Telefon. Am Domsheide 20780 Geld- und Einschreibsendungen an Johannes Krohn, Postfach 6846 beim Postfachamt: Hamburg. Bankkonto: Bankabteilung der Großhandelsbankgesellschaft deutscher Konsumvereine m. b. H. Hamburg, und Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, A.-G., Filiale Bremen. Verbandsvorsitzender: Ferdinand Hüsing, Bremen. Verbandsauschussvorsitzender: E. Schöne, Hamburg, Seelenbinderhof 57, Zimmer Nr. 24

Mehrbelastung durch Notverordnung

Unsere in der vorigen Nummer des „Tabak-Arbeiter“ geäußerte Annahme, die Reichsregierung werde die Mehrbelastung des Tabaks und der Tabakerzeugnisse durch eine Notverordnung auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung dekretieren, ist inzwischen - schneller als wir gedacht haben - Wirklichkeit geworden. Ohne dem Reichstag überhaupt Gelegenheit gegeben zu haben, sich mit der Tabaksteuervorlage beschäftigen zu können, hat der Reichspräsident am Abend des 1. Dezember die ihm von der Reichsregierung vorgeschlagene Verordnung zur Sicherung der Wirtschaft und der Finanzen auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung unterzeichnet und zur Verkündung an das Reichsgesetzblatt weitergeleitet. Die politische Verantwortung für die Ausschaltung des Reichstages trägt die Reichsregierung, die mit ihrem unheilvollen Diktat einen recht gefährlichen Weg beschritten hat, der unter keinen Umständen gebilligt werden kann.

Soweit wir in der kurzen Zeit vor Redaktionsschluß in Erfahrung bringen konnten - der Wortlaut des Gesetzes liegt uns noch nicht vor -, weicht das auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung erlassene Gesetz über die Mehrbelastung des Tabaks und der Tabakerzeugnisse nur in zwei Punkten von den in der vorigen Nummer des „Tabak-Arbeiter“ veröffentlichten Beschlüssen des Reichsrates ab, und zwar ist der Tabakzoll von 200 auf 180 und die Materialsteuer für Zigarettentabak von 450 auf 430 M für den Doppelzentner herabgesetzt worden. Im Übrigen bleibt es bei den vom Reichsrat beschlossenen Banderolensteuersätzen, die für Zigarren 23 v. H., für Zigaretten 33 v. H., für Pfeifentabak und steuerbegünstigten Feinschnitt 35 v. H. und für Feinschnitt 50 v. H. des Kleinverkaufspreises betragen. Außerdem ist uns mitgeteilt worden, daß der Unterstützungsanspruch der auf Grund des neuen Tabaksteuergesetzes geschädigten Arbeiterinnen und Arbeiter der Tabakindustrie am 1. Dezember d. J. beginnt, während das Gesetz selbst am 1. Januar 1931 in Kraft treten soll. Hoffentlich verabschiedet nun das Reichsfinanzministerium die Ausführungsvorschriften, vor deren Erlaß selbstverständlich Vertreter der Tabakarbeiterverbände gehört werden müssen, recht schnell, damit spätestens gleich nach Neujahr mit der Auszahlung der Unterstützung begonnen werden kann.

Wer den Verlauf der Dinge seit der Ankündigung der beabsichtigten Mehrbelastung des Tabaks und der Tabakerzeugnisse aufmerksam verfolgt hat, wird nicht umhin können, zuzugeben, daß der Abwehrkampf des Tabakgewerbes nicht umsonst gewesen ist und, wie die untenstehende Zusammenstellung zeigt, die Reichsregierung von ihren ursprünglichen Absichten manches hat fallen lassen müssen. Damit kann und soll selbstverständlich nicht gesagt sein, daß das neue Tabaksteuergesetz für die Tabakarbeiterschaft irgendwie erträglich und annehmbar wäre. Was

in dieser Beziehung in der letzten Nummer des „Tabak-Arbeiter“ gesagt worden ist, gilt auch nach der Herabsetzung des Tabakzolles und der Materialsteuer um 20 M für den Doppelzentner noch Wort für Wort. Auch das auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung diktierte Tabaksteuergesetz vom 1. Dezember 1930 wird in seinen Auswirkungen für das Tabakgewerbe noch schlimm genug sein und namenloses Unglück über die Tabakarbeiterschaft bringen. Der Vorstand des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes hat sich deshalb, dem Beschluß der Verbandsfunktionäre vom 9. November 1930 Rechnung tragend, nicht nur darauf beschränkt, rein negativ das der Tabakarbeiterschaft drohende Unheil abzuwehren. Er hat sich vielmehr, nachdem nicht mehr damit gerechnet werden konnte, daß Tabak und Tabakerzeugnisse von jeder Mehrbelastung verschont bleiben würden, bemüht, das Allerschlimmste zu verhüten.

Es würde zu weit führen, über jeden einzelnen Schritt zu berichten, der vom Vorstand des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes unternommen worden ist, um die dem Tabak und den Tabakerzeugnissen zuge dachte Mehrbelastung auf ein Minimum herabzudrücken und die Tabakarbeiterschaft vor Schaden zu bewahren. Aber das kann ohne Ueberhebung gesagt werden: Wenn es gelungen ist, die ursprünglich geplante Mehrbelastung hier und da etwas zu erleichtern, und wenn es gelang, den Beginn des Unterstützungsanspruches der geschädigten Arbeiterinnen und Arbeiter der Tabakindustrie auf den 1. Dezember d. J. festzusetzen, dann ist das nicht zuletzt der unermüdbaren Tätigkeit des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes zu verdanken.

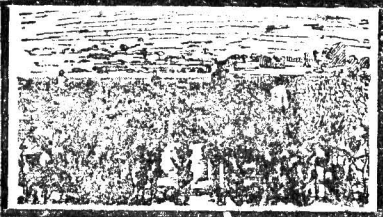
Zum Schluß möchten wir nur noch bemerken, daß man es uns in Unternehmer- und Händlerkreisen vielfach verübelt hat, daß wir, sofern eine Mehrbelastung unabwendbar sein sollte, für die Nachverzollung und Nachversteuerung des Tabaks und der Tabakfabrikate eingetreten sind. Das hat uns selbstverständlich nicht abgehalten und wird uns auch in Zukunft nicht abhalten, das zu tun und zu vertreten, was wir für richtig und zweckmäßig halten. Wie berechtigt aber der von uns eingenommene Standpunkt ist, beweist am besten eine Zuschrift, die der „Süddeutschen Tabakzeitung“ von besonderer Seite zugegangen ist. In dieser Zuschrift heißt es u. a.:

... Bleibt noch die Nachversteuerung des Fertigfabrikates, soweit es schon zu alten Sähen versteuert ist auch beim Kleinhändler. Eine solche hat bei früheren Steuererhöhungen nicht stattgefunden. Unter den heutigen Verhältnissen muß man sie aber wohl befürworten. Eine starke Versorgung des Handels mit zu alten Steuersätzen versteuertem Fertigfabrikat würde im Dezember eine übermäßige Beanspruchung der Fabrikation herbeiführen, der eine um so größere Arbeitseinschränkung im neuen Jahr nach Inkrafttreten des Gesetzes folgen würde. Das können wir uns aber angesichts der großen Arbeitslosigkeit, die ohnedies schon vorhanden ist und durch die Tabaksteuererhöhung noch gesteigert wird, wirklich nicht leisten. ...

	Tabakzoll pro Doppelzentner	Materialsteuer pro Doppelzentner	Banderolensteuer vom Kleinverkaufspreis			
			Zigarren	Zigaretten	Rauchtabak u. steuerbegünstigt. Feinschnitt	Feinschnitt
Bisheriges Gesetz	200 M	450 M	23 v. H.	33 v. H.	33 v. H.	50 v. H.
Regierungsabsicht	400 M	200 M	20 v. H.	38 v. H.	33 v. H.	60 v. H.
Regierungsvorlage	250 M	350 M	25 v. H.	38 v. H.	25 v. H.*	35 v. H.
Reichsratsbeschluß	200 M	450 M	23 v. H.	38 v. H.	35 v. H.	50 v. H.
Neues Gesetz	180 M	430 M	23 v. H.	38 v. H.	35 v. H.	50 v. H.

* nur Grobschnitt

Tabakgewerbe



Tabakernte und Tabakanbau

Im Erntejahr 1929 (1. Juli 1929 bis 30. Juni 1930) zeigt die Gesamtzahl der Tabakpflanzler eine Abnahme um 8,5 v. H. von 66 930 im Jahre 1928 auf 61 262. Die Zahl der gewerbsmäßigen Pflanzler, die 1928 49 468 betrug, ist 1929 auf 45 908 (— 7,2 v. H.) gesunken. Die Zahl der Kleinpflanzler (§ 12 Abs. 3 der Tab. V. D.) hat sich um 12,1 v. H. verringert, von 17 462 im Jahre 1928 auf 15 354. Die Zahl der Tabakpflanzler gliedert sich nach der auf sie entfallenden Tabakanbaufläche wie folgt:

Von den Tabakpflanzern haben bepflanzt eine Gesamtfläche	Zahl der Tabakpflanzler	Abnahme 1929 gegen 1928
von nicht mehr als 2 a	18 315	— 2 453
von 2 a bis unter 4 a	2 015	— 476
von 4 a bis unter 10 a	14 265	— 1 793
von 10 a bis unter 25 a	21 001	— 731
von 25 a bis unter 100 a	10 622	— 180
von 100 a und darüber	712	— 85
Zusammen	66 930	— 5 668
davon Hausbedarfspflanzler	17 462	— 2 108

Nach dem endgültigen Aufnahmeergebnis wurden im Berichtsjahr 1929 301 ha oder 3,0 v. H. weniger mit Tabak bepflanzt als 1928. Die Gesamtfläche der Tabakpflanzungen betrug 9647 ha gegen 9948 ha im Jahre 1928. Für den gewerblichen Anbau ergibt sich eine Abnahme der Pflanzungsfläche gegen 1928 um 298 ha = 3,0 v. H. Die Fläche für den nicht gewerblichen Anbau betrug 1928 38 ha, 1929 35 ha.

Die Verminderung der bebauten Gesamtfläche entfällt hauptsächlich auf die Landesfinanzamtsbezirke Karlsruhe, Brandenburg, Königsberg, Darmstadt, Nürnberg und Stettin. Nur im Würzburger Bezirk hat der Anbau gegenüber 1928 etwas zugenommen. Der Grund für die Abnahme des gewerblichen Tabakbaues im Jahre 1929 ist, wie die Zeitschrift „Wirtschaft und Statistik“, der wir diese Zeilen entnehmen, meint, hauptsächlich, in den für die 1928er Ernte erzielten ungenügenden Verkaufspreisen für Rohstabak und der dadurch bedingten Unrentabilität des Tabakbaues zu suchen.

Die Gesamternte 1929 ergab 230 990 dz (1928: 235 638 dz) dachreifen Tabak im Werte von 18 630 723 M (1928: 20 177 796 M). Von 1 ha wurden durchschnittlich 23,9 dz (1928: 23,7 dz) trockene, dachreife Tabakblätter gewonnen. An der Gesamtfläche und dem Gesamternteertrage waren beteiligt:

Landesfinanzamtsbezirke	Anbauflächen		Veränderung in v. H.	Ernte		v. H.
	1928 ha	1929 ha		1928 dz	1929 dz	
Karlsruhe	5 071	4 962	— 2,2	127 458	126 542	54,8
Würzburg	2 428	2 443	+ 0,6	53 472	52 397	22,8
Königsberg	529	507	— 4,1	14 036	16 291	7,1
Brandenburg	620	595	— 4,0	11 148	10 623	4,6
Nürnberg	384	316	— 17,5	9 505	7 208	3,1
Darmstadt	351	332	— 5,5	5 970	5 284	2,3
Stettin	225	204	— 9,1	4 393	4 191	1,8
Hannover	148	126	— 15,1	4 292	3 582	1,5
Stuttgart	103	91	— 11,6	2 744	2 554	1,1
Uebrigte Bezirke	89	71	— 20,5	2 620	2 118	0,9
Zusammen	9 948	9 647	— 3,0	235 638	230 990	100,0

Die Tabakernte 1929 kann mengenmäßig im Durchschnitt als gute Mittelernte bezeichnet werden. Der mittlere Preis für 1 dz Tabak aller Sorten in dachreifem, trockenem Zustand betrug nach dem Ergebnis der Verkäufe durch die Pflanzler 80,63 M (1928: 85,68 M).

Im Erntejahr 1930 (1. Juli 1930 bis 30. Juni 1931) ist sowohl die Zahl der Pflanzler als auch die von ihnen bebaute Fläche weiter zurückgegangen. Nach vorläufiger Ermittlung wurden im Jahre 1930 9164 ha mit Tabak bepflanzt gegen 9647 ha im Jahre 1929. Die Abnahme beträgt somit 483 ha = 5,0 v. H. Die Zahl der Tabakpflanzler ist von 61 262 im Jahre 1929 auf 58 381 oder um 4,7 v. H. gesunken.

Zahl der mit Tabak beplanten Grundstücke v. nicht mehr als 2 a

Landesfinanzamtsbezirke	Zahl der Tabakpflanzler	Zahl der mit Tabak beplanten Grundstücke		Flächeninhalt ha
		v. nicht mehr als 2 a	von mehr als 2 a	
Karlsruhe	25 263	1 209	39 013	4 637
Würzburg	10 748	555	18 007	2 362
Königsberg	13 287	12 744	1 352	433
Brandenburg	1 509	374	2 981	617
Nürnberg	1 759	83	2 351	326
Darmstadt	850	14	1 732	268
Stettin	1 099	529	1 559	240
Hannover	1 476	207	1 477	111
Stuttgart	1 339	272	1 408	102
Uebrigte Bezirke	1 051	242	926	68
Zusammen	58 381	16 229	70 806	9 164

An Grundstücken von mehr als 2 Ar Flächeninhalt wurden 1975 oder 2,7 v. H. und von nicht mehr als 2 Ar 1607 oder 9,0 v. H. weniger als im Vorjahre mit Tabak bebaut.

Die Sozialversicherung der Tabakarbeiter in der Tschechoslowakei

Die heutige Form einer sozialen Versicherung und Fürsorge für die Arbeiterschaft der Tabakregie in der tschechoslowakischen Republik ist hervorgegangen aus den alten Einrichtungen dieser Art, die schon im früheren Oesterreich existierten, und erst mit dem Zusammenbruch und mit der Trennung der Tschechoslowakei von der alten Monarchie im Jahre 1918, ihren heutigen Charakter bekam. Die geschichtliche Entwicklung der Sozialversicherung für die Arbeiterschaft der Tabakfabriken in der heutigen Tschechoslowakei steht somit im engsten Zusammenhang mit der allgemeinen Geschichte der Sozialversicherung der Tabakarbeiter Oesterreichs, und kann ein Bild ihrer Entwicklung nur in diesem Zusammenhange gegeben werden.

Interessant ist vor allem, daß die ersten Spuren einer sozialen Versicherung bei den Tabakarbeitern Oesterreichs zum Teil viel weiter zurückreichen, als bei vielen anderen Kategorien der österreichischen Industrie- und Gewerkschaften. Besonders auf dem Gebiete der Krankenfürsorge nahmen die Tabakarbeiter schon im Ausgange des 18. Jahrhunderts eine bevorzugte Stellung im Rahmen der Gesamtarbeiterschaft ein. Schon im Jahre 1784, also kurz nach der Uebernahme des Tabakmonopols durch den Staat, wird in der Tabakfabrik Hainburg in Niederösterreich ein Krankenverein nachgewiesen, der eine regelrechte Krankenversicherung mit eigenen Statuten darstellte. Um dieselbe Zeit entstanden ähnliche Krankenvereine auch in den Tabakfabriken in Fürstfeld in Steiermark und in Winik in Galizien. Weitere Vereine wurden dann bis zum Jahre 1825 noch bei einigen Fabriken gegründet. In diesem Jahre erschien dann auch eine kaiserliche Verordnung, nach der diese erste Form der Krankenversicherung bei allen Tabakfabriken Oesterreichs eingeführt werden mußte.

Die Leistungen dieser Vereine waren schon ähnliche wie die der heutigen Krankenkassen. Sie boten den erkrankten Mitgliedern Krankenunterstützung, ärztliche Hilfe und Medikamente. Außerdem gewährten sie im Sterbefall des Mitgliedes Begräbnisgeld, Nothilfe den Bedürftigen, und zahlten den im Ruhestand befindlichen Mitgliedern auch noch tägliche Geldzulagen, sogenannte Invalidenzulagen. Die Mittel zu diesen Leistungen wurden durch wöchentliche Beiträge der Arbeiter aufgebracht, die bestimmte Quoten oder Prozente, in der Regel zwei bis drei Prozent vom Wochenlohn als Vereinsbeitrag zu entrichten hatten. Der Staat unterhielt für jede Tabakfabrik einen Arzt, den er auch bezahlte und besorgte unter Mitwirkung eines Arbeiterausschusses die Verwaltung der Vereine.

Dieser Zustand erhielt sich bis zum Jahre 1889, wo dann auf Grund des Krankengesetzes vom 30. März 1888 alle Krankenvereine bei den Tabakfabriken in Krankenversicherungsanstalten umgewandelt wurden. Diese Versicherungsanstalten teilten

sich ihre Aufgabe in einem Krankenversicherungsfonds, aus dem die durch ein eigenes Gesetz bestimmten Leistungen für den Krankheitsfall des Mitgliedes geboten werden mußten, und in einen Unterstützungsfonds, aus dem zu den „Almosen“ der Altgewordenen und für arbeitsunfähige Beschäftigte, soweit sie mittellos waren und keine Verwandten hatten, die für sie sorgen, Zulagen gezahlt wurden.

In den diesen Versicherungsanstalten angegliederten Unterstützungsfonds wäre eigentlich die erste Form einer primitiven Alters- und Invalidenversicherung zu erblicken, zumal die staatliche Invaliden- und Altersversorgung der Tabakarbeiter noch vollständig unzureichend war. Allerdings war es schon nach der Uebernahme des Tabakmonopols durch den Staat in Oesterreich üblich, den arbeitsunfähigen Personen eine tägliche Versorgungszulage auszuzahlen, die man allgemein als „Almosen“ bezeichnete und die auch nur aus einigen Kreuzern bestand, von denen keiner hätte leben können. Diese Almosen hatten zwar schon durch eine höchste Verordnung vom 7. März 1835 eine feste Norm bekommen und deren Auszahlung wurde durch spätere Hofdekrete immer wieder neu bestätigt und weiter durchgeführt, jedoch bestand bis zum Jahre 1892 kein rechtlicher Anspruch für den Bezug derselben. Auch war das Almosen von einer bestimmten Zahl von Dienstjahren abhängig, und stellte, wie gesagt, nur die Form von Gaben aus Gnade dar, so daß der Arbeiter in der Hauptsache auf die Zuschüsse aus den erwähnten Unterstützungsfonds angewiesen war.

Erst mit den neuen Vorschriften des Jahres 1892 wurde das Almosen in ein regelmäßiges Invalideneinkommen umgewandelt und die Höhe desselben nach der Lohnklasse und den Dienstjahren bestimmt. Gleichzeitig wurde auch ein rechtlicher Anspruch auf diese Invalidenrenten, die nun aus dem allgemeinen Pensionsfonds gezahlt wurden, festgesetzt. Da die Höhe der Renten aber auch jetzt noch unzureichend war, mußten die Leistungen der Unterstützungsfonds weiter beibehalten werden. Erst mit der Neuregelung der Invalidenversicherung der Tabakarbeiter in den Jahren 1906/07 wurden die Unterstützungsfonds aufgehoben und die Zuschußzahlungen zu den Renten eingestrichelt.

Dies wäre so kurz der Zustand der Kranken-, teilweise auch der Invaliden- und Altersversicherung der Tabakarbeiter in Oesterreich bis zum Zerfall der Monarchie. Mit dem staatlichen Umsturz und mit der selbständigen Entwicklung der tschechoslowakischen Republik mußten natürlich auch die Verhältnisse in der Sozialversicherung der Tabakarbeiter neue Formen bekommen. Vor allen Dingen waren es die Krankenkassen der Tabakfabriken, die verschiedene Änderungen ihrer gesetzlichen Grundlage durchmachen mußten und die Gesetzgebung des neuen Staates hat sich besonders auf diesem Gebiete sehr fruchtbar erwiesen. Als erstes wurde die Einführung der Familienversicherung gesetzlich verankert, in dem zum Krankengesetz von 1917 sofort eine entsprechende Fakultätsnovelle geschaffen wurde, die auch den Familienmitgliedern des Tabakarbeiters das Recht der Versicherung einräumte. Durch eine weitere Novelle im Jahre 1926 wurde dann die Familienversicherung obligatorisch eingeführt. Weitere Verbesserungen und Neuerungen erhielt das Krankengesetz in den Jahren 1924 und 1925, so daß dessen Bestimmungen nicht nur allein den Fall von Krankheit, sondern auch den der Invalidität und des Alters umfassen. Die Krankenkassen der Tabakfabriken wurden mit Gesetz vom 9. Oktober 1924 auf „Krankenversicherungen“ umgenannt. Alle regulär in den Tabakfabriken beschäftigten Arbeiter sind auch Mitglieder der Krankenversicherungen und nur die zeitweilig in der Tabakindustrie beschäftigte Arbeiterschaft ist nicht in den allgemeinen Bezirkskrankenversicherungen versichert.

Die Krankenversicherung der Tabakfabriken ist heute, ebenso wie im alten Oesterreich, weiter eine innere Einrichtung der tschechoslowakischen Tabakregie verblieben und hat als Einrichtung ihrer Art in dem § 5 des Gesetzes vom 9. Oktober 1924 ihre Rechtsgrundlage, durch die auch Mitgliedsbeiträge und dargebotene Leistungen den Mitgliedern begünstigt werden. Die unmittelbare Verwaltung der einzelnen Krankenversicherungen obliegt den betreffenden Tabakfabriken, während die Hauptverwaltung aller Krankenversicherungen der Zentralkommission der Tabakregie zukommt. Bei den Versicherungen der Tabakfabriken ist auch ein Unterstützungsfonds eingerichtet, dessen Hauptzweck es ist, die Mitglieder, auch gewesene Mitglieder und ihre Familienangehörigen in besonderen Fällen zu unterstützen. Dieser Fonds wird durch freiwillige Beiträge der Mitglieder und durch Spenden der Zentralkommission unterhalten. Ein weiterer Fonds, der von der Zentralkommission verwaltet wird, und zu dem von den Arbeitern keine Beiträge gefordert werden, dient dazu, den Mitgliedern der Krankenversicherung in den Tabakfabriken größere Unterstützung zur Behandlung in Heilanstalten, Bädern usw. zu gewähren. Nach amtlichen Ausweisen gab

es im Jahre 1926 rund 19 Krankenversicherungen der tschechoslowakischen Tabakfabriken, in denen 13 274 Mitglieder versichert waren. Die Einnahmen an Versicherungsbeiträgen beliefen sich auf über 7,93 Millionen tschechische Kronen. Wir sehen also aus unserer Betrachtung, daß die heutige Form der Sozialversicherung für die Tabakarbeiter der tschechoslowakischen Republik eine Einrichtung darstellt, die im Vergleich zur Frühzeit ihrer Entwicklung ganz bedeutende Fortschritte gemacht hat und sich mit ähnlichen Einrichtungen in anderen Ländern ganz gut messen kann.

Karl Dopf.

Gau- und Zahlstellenberichte

Dahme. Am 1. November veranstaltete unsere Zahlstelle ein Jubiläum, wo 38 Kolleginnen und Kollegen durch Ueberreichung von Diplomen geehrt wurden. Zur Einleitung der Feier trug der Arbeiter-Gesangverein „Hojnung“ zwei Lieder vor. Darauf begrüßte der erste Bevollmächtigte, Kollege Peisker, die Kollegen und Gäste, worauf Gauleiter Kollege Fischer (Berlin) das Wort zur Ehrung der 38 Jubilare nahm. In kurzen Zügen schilderte er die Lage der Tabakarbeiter und sprach den Wunsch aus, daß die Kollegen treu und brav im Interesse des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes weiterarbeiten. Nachdem dann noch zwei Lieder vom Gesangverein vorgetragen worden waren, hob Genosse Jacek, Vorsitzender des Ortsausschusses des DTGB, hervor, daß die Tabakarbeiter die Vorkämpfer der Gewerkschaftsbewegung gewesen seien. Er dankte den Jubilaren für ihre Treue und rege Arbeit im Interesse der gesamten Arbeiterbewegung. Im Anschluß fand ein Tanzkränzchen statt.

Döbeln. Am 26. November fand in Döbeln eine gut besuchte Protestversammlung gegen die neue Tabakneuvorlage statt. Außer unseren Kollegen waren auch die Zigarrenfabrikanten zahlreich erschienen. Kollege Kiel (Bremen) referierte über die gegenwärtige und die vorgelegene neue steuerliche Belastung des Tabaks und der Tabakfabrikate. Auch die neue, vom Reichsrat in dritter Lesung angenommene, Vorlage sei höchst unjust und müsse sich für die Tabakarbeiter-chaft ebenfalls katastrophal auswirken, so daß wir auch hiergegen mit aller Entschiedenheit protestieren. Die letzte Zollerhöhung im Jahre 1925 habe verursacht, daß drei Viertel der Tabakarbeiter und -arbeiterinnen arbeitslos waren oder verkürzt arbeiteten. Die neue Vorlage würde sich noch schlimmer auswirken. In einer einstimmig angenommenen Entschließung wurde der einmütige Abwehrwille der Versammlungsteilnehmer ausgedrückt und den zuständigen Organisationen für ihre bisherigen Abwehrmaßnahmen volles Vertrauen ausgesprochen und gewünscht, den Abwehrkampf im bisherigen Sinne weiterzuführen.

Frankenber. Am 24. November fand im Kaisersaal eine von zitta 900 Personen besuchte Protestversammlung statt, welche von den hiesigen Zigarrenfabrikanten und dem Deutschen Tabakarbeiter-Verband einberufen war. Kollege Alfred Kiel (Bremen) behandelte in ausführlichem Referat die Regierungsvorlage über Zoll- und Steuererhöhung auf Tabak und Tabakfabrikate, sowie deren Auswirkung. In der Debatte sprach Gewerbeschullehrer Dertel (Nationalsozialist) und bezeichnete diese Gesetzesvorlage als Verfassungsbruch gegen Artikel 164 der Reichsverfassung. Nach einem kurzen Schlußwort des Kollegen Kiel fand nachstehende Entschließung einstimmige Annahme: Die vom Tabakverein Frankenber. (Ortsgruppe des Reichsverbandes deutscher Zigarrenhersteller e. V.) und dem Deutschen Tabakarbeiter-Verband Frankenber. am 24. November 1930 in Frankenber. einberufene öffentliche Protestversammlung erhebt schärfsten Protest gegen jede weitere Tabakzoll- und Tabaksteuererhöhung. Jede Mehrbelastung muß bei dem unausbleiblichen Konsumrückgang zur völligen dauernden Vernichtung Tausen er und aber Tausender von Existenzen in der Arbeitnehmererschaft, in Industrie und Handel führen. Die beabsichtigte Erhöhung steht in directem Widerspruch zu der von der Reichsregierung betriebenen Preisentlastungsaktion und den Maßnahmen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Die Versammelten sprechen den beteiligten Organisationen für die bisher auf die Abwehr der Regierungsvorlage gerichteten Arbeiten das volle Vertrauen aus und beauftragen dieselben, die bisherige Abwehrarbeit unvermindert fortzusetzen.

Freiberg. In der am 25. November stattgefundenen Protestversammlung in Freiberg referierte Kollege Kiel (Bremen) über die in Aussicht stehende Mehrbelastung des Tabaks durch Zölle und Steuern. In streng sachlicher Weise ging er auf die neuen Tabaksteuerpläne mit ihren für die Tabakarbeiter so verberblichen Folgen ein. Wenn trotz schärfsten Abwehrkampfes die Vorlage der Regierung Gesetzeskraft erlangt und eine Sonderunterstützung für die Tabakarbeiter erfolgen soll, die selbstverständlich eingeführt werden muß, so hat eine beständige Arbeit einen entschieden höheren Wert. Arbeitslose gibt es schon Millionen. Die Versammlung beauftragte den Hauptvorstand, bei den zuständigen Behörden alles zu tun, um die kommende elende Zeit soweit wie möglich zu mildern.

Heidelberg. Auch im Bezirk der Zahlstelle Heidelberg wurden eine Anzahl Protestversammlungen abgehalten, die alle stark besucht, zum Teil sogar überfüllt waren. So fanden Versammlungen in Kirchheim, Eppelheim, Nußloch, Wieblingen und St. Ilgen statt, wo Kollege Klöpplinger das Referat übernommen hatte. Die vorgelegten Entschließungen wurden überall einstimmig angenommen. In Sandhausen hatte der Bürgermeister eine Protestversammlung angeleitet, in welcher der Betriebsleiter Herr Adam von der Firma Würzburger das Referat übernommen hatte. In der Diskussion sprach dann der ärztliche Sekretär Schneider und Kollege Klöpplinger von unserer Organi-

lation. Das Erstrebte war, daß man auf diese Weise wenigstens einmal zu der Tabakarbeitererschaft von Sandhausen reden konnte, denn im allgemeinen ist es unmöglich, in diesem Ort auch nur einmal ein Dutzend Tabakarbeiter zusammenzubringen. Außerdem hat uns diese Versammlung auch einen kleinen organisatorischen Erfolg gebracht.

Köln. In einer außerordentlich stark besuchten Versammlung am 19. November sprach Gauleiter Durban über die Tabakzoll- und Steuerbelastung der Reichsregierung. Ausgehend von den Zoll- und Steuerbelastungen früherer Jahre, schilderte der Referent die schweren Folgen für die Tabakarbeitererschaft Oberbadens, wenn die Vorlage zur Durchführung gelange. Bis zum Jahre 1923 haben die oberbadischen Tabakarbeiter von einer Arbeitslosigkeit nichts empfunden. Erst in dem Augenblick, als der frühere Reichszollreferent Cuno auf Grund des Ermächtigungsgesetzes die Banderollensteuer um 10 v. H. erhöhte, wurden zahlreiche Betriebe auf Monate hinaus geschlossen. Oberbaden, das typische Gebiet der billigen Zigarettenorten, wird mit einer Arbeitslosigkeit zu rechnen haben, wie wir sie noch nie erlebt haben. Die von über 400 Tabakarbeiter besuchte Versammlung erhob durch einstimmige Annahme einer Entschließung Protest, und forderte darin alle Stellen, die über Annahme oder Ablehnung der Tabaksteuervorlage zu entscheiden haben, auf, diese abzulehnen.

Wien. Am 19. November fand im Volkshaus eine öffentliche Protoparversammlung gegen die neue Belastung des Tabaks statt, zu welcher die Fabrikanten, die Zoll- und Stadtbehörde, die Tabakwarenhändler, Interessenten und Konsumenten eingeladen waren. Kollege Pichler eröffnete die Versammlung, den Anwesenden für ihren Besuch dankend. Der Referent, Gauleiter Kollege Langner, wies darauf hin, daß die geschlagenen Wunden der letzten Jahre noch lange nicht geheilt seien, und schon drohe der Tabakarbeitererschaft ein neuer Schlag. Die geplante Mehrbelastung des Tabaks werde 20 000 bis 30 000 Arbeiter brotlos machen. Aber nicht nur die Arbeiter, auch die kleinen Fabrikanten und Angestellten würden wirtschaftlich geschädigt. Die pünktige Verteuerung des Tabaks und der Tabakfabrikate verringere den Umlauf und bedrohe die Existenz aller Beschäftigten der Branche. Mit allen Mitteln müßte dafür gesorgt werden, daß wenigstens eine erhebliche Einschränkung der Vorlage zustande käme. Der Redner schloß mit den Worten: Wir legen schärfsten Protest ein. Mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln müssen wir versuchen, den Schlag abzuwenden. In der Diskussion wurden die Ausführungen des Redners von Herrn Hamann, Geschäftsführer der Firma Schoen, und Stadtrat Herzig unterstützt. In einer Entschließung, die dem Reichstag, dem Regierungspräsidenten und dem Oberbürgermeister zugeleitet werden soll, wendeten sich die Versammelten gegen die weitere Mehrbelastung von Tabak und Tabakerzeugnissen, die sich katastrophal für das Tabakgewerbe auswirken muß und gerade der Tendenz der Preissenkungen ins Gesicht schlägt. Aus diesem Grunde beauftragten und ermächtigten die Versammelten die Verwaltung der Zahlstelle Diegnitz, alle nach Lage der Verhältnisse erforderlichen Schritte zu unternehmen, um das der Tabakarbeitererschaft drohende Unheil abzuwehren.

Plauen. Am 17. November fand im Restaurant „Tulpe“ eine öffentliche zur besuchte Tabakarbeiterversammlung statt. Gauleiter Kollege Max Clement (Dresden), der über die Tabaksteuerverhöhung referierte, bemerkte, wenn die Tabaksteuervorlage zur Durchführung käme, würde infolge des auf die Verteuerung der Fertigfabrikate zurückzuführenden sehr bedeutenden Umsatzrückganges eine Massenentlassung von Arbeitern und Angestellten im Tabakgewerbe eintreten, denn bei dem geplanten Tabaksteuergesetz handelt es sich für die Industrie und für die im Tabakgewerbe tätigen Personen um Sein und Nichtsein. Gerade Plauen werde durch die geplante Erhöhung der Tabaksteuer sehr empfindlich getroffen. Sind doch hier immerhin auch 150 Personen in der Tabaksteuerrückstände beschäftigt. Eine Entschließung im Sinne der Beschlüsse der Funktionärskonferenz in Bremen wurde einstimmig angenommen.

Verden. Am 22. November fand in Verden eine Mitgliederversammlung statt, um die Ehrung von 22 Jubilaren vorzunehmen. Die Rede zur Ehrung der Jubilare hatte der Kollege Borag vom Verbandsvorstand übernommen. Redner führte aus, daß Verden zu den ältesten Zahlstellen unseres Verbandes gehöre. Die Verdener Kollegenschaft habe recht frühzeitig die Notwendigkeit der Organisation erkannt. Bereits im Jahre 1848 habe ein Ortsverein der von Wenzel Kahlwed geleiteten Zigarettenarbeiter-Association bestanden. Auch dem im Jahre 1865 von Friedrich Wilhelm Frische gegründeten „Zigarettenarbeiter-Verein“ habe sich Verden sofort angeschlossen. In diesem Verein habe Verden

sogar zeitweilig eine führende Rolle gespielt dadurch, daß der Ausschuss dieses Vereins im Jahre 1872 nach Verden verlegt wurde. Bekanntlich sei dieser Verein im Jahre 1878 infolge des Sozialistengesetzes aufgelöst worden. Als im Jahre 1882 von Bremen aus die Neugründung des Verbandes unter dem Namen „Reiseunterstützungsverein deutscher Tabakarbeiter“ erfolgte, seien es wiederum die Verdener Kollegen gewesen, die von Anfang an dem neugegründeten Verbande beigetreten wären und von diesem Zeitpunkt an haben die Verdener Kollegen stets treu und fest zur Fahne der Organisation gestanden. Das bewiesen auch die vielen Jubilare, die in Verden vorhanden wären. Besonders erfreulich sei aber die Tatsache, daß sich unter den Jubilaren so viele weibliche Mitglieder befänden. Bereits bei den 86 Jubilaren im Jahre 1926 sei eine große Anzahl weiblicher Mitglieder gewesen, die zum Teil länger als 30 Jahre dem Verbande angehörten. Unter den 22 neuen Jubilaren befänden sich allein 14 weibliche Mitglieder. Man könne wohl ruhig sagen, daß es keine Zahlstelle unseres Verbandes gäbe, in der so viele weibliche Mitglieder als Jubilare vorhanden wären. Redner schloß seine Ausführungen mit einem Dank an die Jubilare. Nachdem die Ehrung vorgenommen war, hielt ein gemütliches Beisammensein die Mitglieder noch einige Stunden zusammen.

Bekanntmachungen

Am 6. Dezember ist der 49. Wochenbeitrag fällig

Folgende Gelder sind eingegangen:

- 22. November. Herford 300.—, Gräfen-tonna 50.—, Ostau 300.—, Oestringen 200.—, Spenge 250.—, Lübbede 500.—.
 - 24. Hamburg 500.—, Danzig 175.—, Landsberg 100.—, Frankfurt a. M. 85.—, Peterswaldau 40.—, Leisnig 500.—, Plauen 200.—.
 - 25. Sonneborn 80.—, Brake 400.—, Kleinamerode 200.—, München 2500.—, Jastrow 150.—, Bünde 4000.—, Wünden 1000.—.
 - 26. Ralsw 200.—, Pfaffenhofen 200.—, Heidenheim 308.44.
 - 27. Korbach 12.75.
 - 28. Gießen 300.—, Mainz 100.—, Spradow 200.—.
 - 29. Berlin 400.—, Danzig 150.—.
- Bremen, den 2. Dezember 1930. J. Krohn.

Rote Hände oder brennend rotes Gesicht wirken unheimlich. Ein wirksames Mittel dagegen ist die kühlende, reizmildernde und schneeweiß-weiße **Cremo Leodor**, auch als herrlich kuhlende Pudermunterlage vorzüglich geeignet. Ueberraschender Erfolg, Tube 1 M., wirksam unterstützt durch Leodor-Edelfeife, Stück 50 Pf. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

Anerkannt beste Versorgungsquelle für

Billige böhmische Bettfedern



1 Pfd. graue, gute, geschlossene 80 s 1.— M., halbweiße 1.20 M., 1.40 M., weiße Baumige geschlossene 1.70, 2.—, 2.50, 3.— M., feinste geschliff. Halbbaum-Herbstfeste-Federn 4.—, 5.—, 6.—, 1 Pfd. Ruspfedern ungeschliffen mit Flaum gemengt, halbweiß 1.75 M., weiß 2.40 M., 3.— M., allerfeinst Flaumrumpf 3.50 M., 4.50 M. Versand postfrei gegen Nachnahme, von 10 Pfd. an franko. Umtausch gestattet, für Rückpass Geld retour. Mutter und Preisliste gratis

S. Benisch in Prag XII, Amerika ulice Nr 902. Böhmen

Unserm alten Kämpfer, Kollegen

Ernst Böhmer

zu seinem am 27. November stattgefundenen 80. Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche.

Die Kolleginnen und Kollegen der Zahlstelle Löbau.

Gummiwaren Hygien Artikel Preis T 2 gratis. „Medicus“ Berlin SW 68. Alte Jacobstraße 8

Billige böhmische Bettfedern!



Nur reine, gutfüllende Sorten. Ein Kilo graue, geschlossene 3 M., halbweiße 4 M., weiße 5 M., bessere 6 M., 7 M., daunenweiche 8 M., 10 M., beste Sorte 12 M., 14 M., weiße, ungeschlossene 7.50 M., 9.50 M., beste Sorte 11 M., Versand portofrei, zollfrei gegen Nachnahme. Muster frei. Umtausch und Rücknahme gestattet.

Benedikt Sachsel, Lobes Nr. 245 bei Pilsen (Böhmen)



Lindcar-Fahrräder u. Nähmaschinen sind das schönste Weihnachtsgeschenk

Kleinste Raten! **Winterrabatt** auf alle Herren- u. Damenfahrräder **10%** auf unsere Kinderräder **5%**

Beste Ausführung!

Bezug durch unsere Niederlagen, durch sämtliche Ortsausschüsse des ADGB. sowie direkt durch das Lindcar-Fahrradwerk A.-G., Bin-Lichtenrade Unternehmen der freien Gewerkschaften

Die Organisationen der Unternehmer

Das Jahrbuch der Berufsverbände ist eine der interessantesten Veröffentlichungen des Reichsarbeitsministeriums. Die neueste Ausgabe dieses als Sonderheft zum Reichsarbeitsblatt erschienenen Werkes ist um 100 Seiten stärker als die Ausgabe vom Jahre 1927. Eine Vielzahl von Organisationen ist in Deutschland vorhanden. Bei den Berufsverbänden handelt es sich um solche, die sich mit wirtschaftlichen und sozialpolitischen Fragen beschäftigen. Die immer mehr wachsende Stärke des Jahrbuchs zeigt bereits, daß eine fortwährende Um- und Neugründung an Organisationen und Vereinigungen erfolgt. Für heute wollen wir uns mit den Unternehmerverbänden beschäftigen.

Der Reichsverband der Deutschen Industrie hat in seiner Sitzung vom 13. September 1928 beschlossen, ein organisatorisches Sperrjahr bis 1. Oktober 1929 eintreten zu lassen. Durch spätere Beschlüsse wurde dieses Sperrjahr bis zum 1. Oktober 1930 verlängert. Trotzdem also versucht worden war, die Neuerrichtung von Vereinigungen wirtschaftlicher und sozialpolitischer Art zu bremsen, sind zahlreiche Um- und Neugründungen im Arbeitgeberlager erfolgt. Das Jahrbuch der Berufsverbände liefert davon einen treffenden Anschauungsunterricht. 1930 waren in Deutschland, soweit die Unternehmerverbände in Frage kommen, 1476 Reichsverbände, 1559 angeschlossene Bezirksverbände, 598 Landesverbände vorhanden. Außerdem 121 Reichsverbände und 11 Landesverbände mit anderen Aufgaben. Ueberwiegend mit Arbeitgeberaufgaben beschäftigen sich davon 227 Reichsverbände und 187 Landesverbände. Nur Arbeitgeberaufgaben erfüllen 51 Reichsverbände und 124 Landesverbände. Mit allgemeinen wirtschaftlichen Aufgaben beschäftigen sich 767 Reichsverbände und 217 Landesverbände. Die Erledigung mehrerer Fragen haben sich zur Aufgabe gestellt 431 Reichsverbände und 70 Landesverbände. Gegenüber 1927 ist die Zahl der Reichsverbände um 59 zurückgegangen. Dagegen wuchs die Zahl der angeschlossenen Bezirksverbände von 364 auf 1559. Es ist mithin eine Konzentration bei den Reichsverbänden festzustellen. Wenn wir über die Arbeitgeberverbände einen Gesamtüberblick gewinnen wollen, dann möchten wir es wie folgt versuchen.

Die beiden größten zentralen Spitzenverbände der deutschen Unternehmerverschaft sind der Reichsverband der Deutschen Industrie (RDI) und die Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände (VDV). Diese beiden zentralen Organisationen haben ihr Arbeitsbereich derartig aufgeteilt, daß der RDI, die wirtschaft-

lichpolitischen Fragen bearbeitet, die VDV, aber die Lohn- und sozialpolitischen Belange des Unternehmertums wahrnimmt. Zum RDI gehören 1320 Fachverbände, 21 landwirtschaftliche Verbände, 87 öffentliche und allgemeine Verbände, 72 Handels- und Gewerbevereine und 1363 Einzelmitglieder. Die VDV setzt sich zusammen aus 49 Reichsfachverbänden, 33 bezirklichen Fachverbänden, 7 örtlichen Fachverbänden, 21 gemischtgewerblichen Landes- und Bezirksverbänden, 70 gemischtgewerblichen Ortsverbänden und 2830 Unterverbänden. Der RDI ging im Jahre 1919 aus der Vereinigung des Zentralverbandes Deutscher Industrieller und dem Bund der Industriellen hervor. Er ist in der Weise organisiert, daß er sein Aufgabengebiet in 28 Fachgruppen, einer Sammelgruppe, einer Gruppe für die Industrie- und Handelskammer, einer für örtliche und allgemeine Verbände und einer für landwirtschaftliche Verbände aufgeteilt hat.

Die einzelnen Fachverbände sind in den Fachgruppen des RDI zusammengeschlossen. Die Fachgruppe ist gewissermaßen die Spitzenorganisation der Spitzenorganisationen und alle werden sie von dem Sammelbecken Reichsverband beschirmt und zu einer Einheit zusammengefaßt. Der VDV ist nach 21 Fachgruppen gegliedert. Außerdem steht die Vereinigung mit den Arbeitgeberverbänden der Land- und Forstwirtschaft, dem Reichsverband des Deutschen Handwerks, mit den Arbeitgebervereinen des Großhandels, Einzelhandels, der Banken, des Zeitungsgewerbes und der Versicherungsunternehmungen in einem Kartellverhältnis. Brechen bei den letztgenannten Wirtschaftsgruppen gewerklische Kämpfe aus, so werden sie vom VDV unterstützt.

Neben diesen beiden mächtigsten Spitzenorganisationen bestehen noch andere, wobei wir zuerst den Reichsverband des Deutschen Handwerks nennen wollen. Er besteht aus 51 Reichsverbänden und 11 Landes- und Bezirksverbänden. Die im RDI zusammengeschlossenen Verbände haben nicht so scharf abgegrenzten Charakter, wie die Verbände der Industrie. Wir finden dort solche, die sich mit wirtschaftspolitischen Fragen, aber auch solche, die sich mit sozialpolitischen und reinen Arbeiterfragen beschäftigen. Ähnlich liegt es bei dem Reichsverband des Deutschen Groß- und Ueberseehandels und der Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels. Zu ersteren gehören 230 Verbände mit ungefähr 50 000 Großhandelsfirmen. Zur Hauptgemeinschaft des

Fräulein Mutter

Sozialer Roman von Lydia Kuehland.

XXI.

(Nachdruck verboten.)

Dem Drang nach Abwechslung nachgebend, war Rudolf am Nachmittag nach Ramsdorf gefahren, wie immer herzlich begrüßt von seiner Mutter.

Heute strahlte sie doppelt in heller Freude. Sie hatte ihm eine Botschaft zu überbringen, und wäre er nicht gekommen, so hätte sie ihn morgen in Wehrstedt aufgesucht, denn die Nachricht litt keinen Aufschub.

Raum, daß er sich häuslich niedergelassen hatte, begann sie, sich dabei förmlich überstürzend, mit ihrem großen Geheimnis herauszurücken: „Kate mal, Liebling, wer mir heute geschrieben hat.“

„Wer mirs sein, Mama, gewiß wieder eine deiner Kandidatinnen, die du mir von Zeit zu Zeit auf der Heiratsliste zu präsentieren pflegst — wer ist denn diesmal das Opfer, das ich zur Schlachtbank führen soll?“ fragte er gelangweilt.

„Rudolf, profaniere meine gutgemeinten Absichten nicht immer. Einmal mußt du dich doch entschließen. Es wäre mir in der Tat eine große Veruhigung, wenn ich dich an der Seite einer Frau wüßte, die ich kenne und von der ich überzeugt bin, daß sie dich auch glücklich macht“, sagte sie mit zärtlichem Tonfall.

Unwillig ging er im Zimmer auf und ab: „Ich bitte dich, Mama, hör auf. Ich habe meine Ideale und stelle hohe Ansprüche an meine zukünftige Frau, bis jetzt ist mir noch kein

weibliches Wesen begegnet, das diesen Ansprüchen auch nur halbwegs genügt hätte.“

„Komm, Liebling, setz dich. Dein Hin- und Hergehen bringt mich aus dem Konzept“, bat sie und rückte im Sessel zur Seite, obwohl sie diesen vollständig ausfüllte.

Er setzte sich auf ein kleines Taburett ihr zur Seite. „Na, da schieß mal los“, sagte er mit einem komischen Seufzer.

Mit leichtem Vorwurf sagte sie: „Ich habe doch nur dein Bestes im Auge, und glaube mir, das wahre Glück ist einzig in der Familie zu finden. Diesmal wird mein Vorschlag sicher deinen Beifall finden — rate mal, auf wen ich ziele.“

„Mir ist deine Fürsorge geradezu rätselhaft genug bei meinem Alter, wahrhaftig.“

„Fürsorge kann der Mensch immer gebrauchen, — also gib acht — nächste Woche wird uns Melanie von Barkhausen einen Besuch machen.“

Schroff unterbrach er sie: „Nun bitte ich dich allen Ernstes — die soll ich heiraten?! Die Barkhausen?! Ein Mädel mit solch freien Ansichten?! Außerdem war sie doch schon einmal verlobt!“

„Das hat nicht das geringste zu sagen. Sie ist ein Mädchen mit gesunder Weltanschauung, deshalb löste sie die Verlobung, die ihr nimmer zum Glück ausschlagen konnte, denn der Mann war ein Don Juan, ein Unwürdiger.“

Es schmeichelte ihm ungemein, daß ihn die gute Mama fürs Gegenteil zu halten schien, ihm konnte das ja nur recht sein. Er spreizte sich in gekünsteltem Unwillen und sagte: „Verzeih, Mama — aber der Gedanke, daß sie verlobt war, verursacht mir richtiges Unbehagen. Das Mädchen, das ich dir einmal zuführe muß rein sein, wie frisch gefallener Schnee!“ Er trug ihre seine Ansicht mit viel Würde vor.

Deutschen Einzelhandels zählen 78 Verbände und 48 Handelskammern. Sowohl der Spitzenverband des Großhandels wie der des Einzelhandels sind nach Fachgruppen gegliedert.

Alle diese Spitzenverbände werden noch einmal zusammengefaßt im Zentralausschuß der Unternehmerverbände. Im Zentralausschuß gibt es 8 Unterabteilungen und zwar: Industrie, Landwirtschaft, Handwerk, Verkehr, Handel, Banken, Versicherungen und sonstige Verbände (der Handelsbund und der Arbeitgeberverband für das Zeitungsgewerbe). Wohl bemerkt sind im Zentralausschuß nur vertreten Spitzenverbände, wie der Reichsverband der Deutschen Industrie, die Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände, der Reichsausschuß der Deutschen Landwirtschaft, der Reichsverband des Deutschen Handwerks, der Reichsverband des Deutschen Verkehrsgewerbes usw. Im allgemeinen herrscht über die Tätigkeit der Unternehmerverbände tiefstes Dunkel. Doch dringt von diesem und jenem Spitzenverband dann und wann etwas in die Öffentlichkeit, besonders durch öffentliche Tagungen, Denkschriften usw. Vom Zentralausschuß hört man nie etwas, selbst in dem Jahrbuch heißt es: „Er ist in den letzten Jahren öffentlich nicht hervorgetreten.“ Sein Zweck soll u. a. sein: „Die geschlossene Wahrnehmung der gemeinsamen Interessen der deutschen Unternehmerschaft und einheitlichen Abwehr aller gegen sie gerichteten Bestrebungen.“ Man geht nicht fehl, wenn man annimmt, daß in dieser Dunkelkammer die Entschlüsse gefaßt werden, die die Gesamtinteressen des Unternehmertums betreffen. Bereits vor Jahrzehnten schrieb der bekannte Professor Lujo Brentano an Kulemann: „Die Arbeitgeberorganisationen sind die wahren geheimen Gesellschaften und stechen in dieser Beziehung sehr wesentlich ab von den Gewerkschaften.“ Wenn dies mehr oder weniger für alle Unternehmerverbände zutrifft, so aber ganz besonders für den Zentralausschuß der Unternehmerverbände.

Neben den hier gekennzeichneten Organisationseinrichtungen sind im Jahrbuch noch eine Unmenge Arten der Unternehmerverbände aufgeführt. Die allgemeine Uebersicht hierüber füllt nicht weniger als 122 Seiten des Jahrbuches aus. Man unterscheidet 26 Berufsgruppen, ferner allgemeine und gemischtberufliche Verbände und sonstige Verbände. Wollte man sich durch dieses Maschinenwerk der verschiedenartigsten Unternehmerverbände hindurcharbeiten, so müßte man die Statuten kennen und über ihre sonstige Zweckrichtung orientiert sein. Auch das Jahrbuch gibt hierüber nur ungenügend Auskunft. Meistens begnügt man sich damit, die einzelnen Verbände namentlich aufzuführen.

Aber selbst ein flüchtiger Ueberblick über die Organisationsmacht der Unternehmer vermittelt dem geprüften Auge ein Bild lückenloser Geschlossenheit. Wir sind überzeugt davon, daß eine Ueberlagerung der Interessenwahrnehmung im großen Umfange stattfindet. Dessenungeachtet erfüllt jede Unternehmerorganisation ihren Zweck, der darauf gerichtet ist, die beruflichen, allgemeinen und sonstigen Interessen der Unternehmer gegenüber dem Staat, der Allgemeinheit und den Gewerkschaften wahrzu-

nehmen. Es wird viel gesprochen und geschrieben von der notwendigen Sparsamkeit im Aufbau der öffentlichen Körperschaften. Namentlich sind die Unternehmer die eifrigsten Befürworter derselben. Man hat noch nie etwas davon gehört, daß die Herren einmal bei sich selbst anfangen und den inflationistischen Aufbau ihrer eigenen Organisationswirtschaft auf ein erträgliches Maß zu reduzieren gedenken. Wir sind überzeugt davon, daß Unsummen von Geld gespart werden können. Wie dem aber auch sei, die Gewerkschaften haben mit dieser Uebermacht der Unternehmerorganisationen zu rechnen. Die notwendige Schlussfolgerung daraus zu ziehen, dürfte für jeden Arbeiter ziemlich leicht sein. Sie liegt in dem heißen Bemühen, den Gewerkschaften den Charakter einer organisatorischen Großmacht zu verleihen, damit sie befähigt sind, sich gegenüber der Uebermacht auf der Gegenseite durchzusetzen.

Wie entsteht eine moderne Nähmaschine?

Die Nähmaschinenindustrie gehört zu denjenigen Industrien, die nach der Inflation eine geradezu beispiellose Technisierung erfahren haben. Hier ist die Fließarbeit zu Hause. Gerade mit den neuen modernen Arbeitsmethoden hat man nicht nur eine Verbilligung der Herstellungskosten, sondern auch eine ganz beträchtliche Qualitätsverbesserung erreicht. Wer kennt nicht jene Nähmaschine — sie steht so ziemlich in jedem Haus —, die den bekannten Fehler hat, dem die Hausfrau just immer auf die Spur kommt, wenn die Nähmaschine in Tätigkeit gesetzt werden soll. Die Tücken des Objektes sind bei der Lindcar-Nähmaschine so gut wie beseitigt. Gerade auf Grund der modernen Arbeitsverfahren hat man die Arbeitsgänge so angeordnet, daß jeder Arbeitsgang zwangsläufig eine Genauigkeitskontrolle des vorhergehenden Arbeitsganges ist. Außerdem sind in großer Zahl Kontrollstationen eingerichtet, die eine Haupt- und Schlusskontrolle vornehmen.

Von dem Lärm der rollenden Wagen, von den Achtungsrufen der Fahrer, all dem Hasten und Jagen und Durcheinander der früheren Methoden weiß man in einer modernen Nähmaschinenfabrik nichts mehr. Ueberall ist der Arbeitsplatz so angeordnet, daß jeder Arbeiter genügend Licht hat. Ueberall kreisen die Transportbänder, fahren die Hängebwagen an der Decke oder vermitteln Höhenförderer den Verkehr von Stockwerk zu Stockwerk. Die Gießerei der modernen Nähmaschinenfabrik kennt nicht mehr den landschaftelnden Formner. Dieser steht heute an seinem Arbeitsplatz, durch einfache Handbewegung läßt er den zum Formen notwendigen Sand direkt in seinen Formkasten rinnen. Eine zweite Handbewegung löst die hydraulische Handpresse aus. Die Form wird dann auf die an den Arbeitenden vorbeirennenden Transportwagen gestellt, rollt zum Schmelzofen, wird gefüllt und läuft weiter in ununterbrochener Folge zur Abkühlung. Am Ende der Kühlstrecke werden die Formen dann entleert. Die Gußstücke wandern über Schüttelroste,

In ihren Augen bligte es auf: „Der Umstand, daß ich sie dir vorichlage, bürgt wohl zur Genüge für ihre Reinheit.“

In gewissen Dingen war seine Mutter nicht zu düpiieren. Er suchte daher nach einem anderen Vorwand. — „Na, und dann ist sie wohl auch ein bißchen zu alt für mich.“

Sie wiegte den Kopf bedächtig hin und her: „Mir dünkt das Verhältnis eben recht — du bist sechsunddreißig und sie ist sechsundzwanzig —“

Das verfiel also auch nicht, und er verlor die Geduld. „Es geht nicht, Mama, wirklich nicht. Frauen vom Schlage der Barkhausen fallen mir auf die Nerven, ich würde kreuzunglücklich in dieser Ehe — mach ihr ja keine Hoffnungen.“

Der Hauptgrund seiner abweisenden Haltung lag darin, daß ihm ein Mädchen wie Melanie von Barkhausen schon nach den ersten acht Tagen die Flügel gestutzt hätte, denn sie war eine durchaus energische Natur, während er nur weiches Material gebrauchen konnte, das er kneten und formen konnte nach seinem Belieben.

Seine Mutter war aufrichtig betrübt. „Schade, diesmal hatte ich nun wirklich gedacht, das Richtige zu treffen,“ seufzte sie.

Erfreut, daß das ihm stets unerquickliche Thema seinem Ende nahe, erklärte er: „Schaff mir dein Ebenbild, schönste Mama, und ich heirate es auf der Stelle. Da fällt mir übrigens ein, ich würde gestern höheren Orts um einen Beitrag zu einer Synagoge angegangen, was meinst du wohl, wieviel man da opfern müßte?“ frug er in leichter Verlegenheit.

Sie sah ihn erstaunt an: „Zu einer Synagoge?! Was kümmerst dich eine Synagoge?! Hat man dich für einen Juden gehalten?“

bewahre, nein! Die Sache liegt tiefer — — ich empfinde den Mangel an Bändchen im Knopfloch oft recht drückend,“ lachte er gezwungen.

„Und du meinst, daß du auf diesem Wege Abhilfe schaffst? Wenn du ein Scherlein zu einer Synagoge beisteuerst?“ frug sie mit hochgezogenen Augenbrauen.

„Ein Scherlein?! Nun — es müßte schon ein bißchen ein großes Scherlein sein — ein Goldbarren meinetwegen — aber am Ende hat man es ja dazu.“

„Sei nicht töricht, Rudolf. Wenn du einen Orden verdienst, wirklich verdienst, dann fliegt er dir von selber zu. Durch die mit Hintergedanken gegebenen Geldopfer wirst du nie etwas erreichen. Laß sich doch die Leute eine Synagoge bauen von ihren Mitteln. Deine Gutskirche könnte eine Restaurierung nötig genug brauchen, wenn du gern Geld für Kirchenbauten ausgeben willst,“ sagte sie unwillig.

Es verdroß ihn, daß seine Absicht fehlgeschlagen war. Er hätte für sein Leben gern gewußt, ob und wieviel sein Vater für seinen Kommerzienratstitel auf dem Altar der Nächstenliebe geopfert hatte, auf dem eben eingeschlagenen Wege hatte er es zu erfahren gehofft. Mißmutig erwiderte er: „Es muß nicht sein. Bewahre! Meine Leute gehen doch nur zur Kirche, um zu schlafen, sie würden von der Verbesserung kaum etwas wahrnehmen.“

„So gib etwas zu Kurts Liebeswerk — trotz seinen reichen Mitteln kann er immer Geld brauchen,“ sagte sie gutmütig.

„Verlange nicht, daß ich ihn in seinen hitzverrückten Ideen bestärken soll. Im Klub witzelt man beständig über den Blödsinn, der zum Glück nur sporadisch auftritt,“ versetzte er übel-launig.

Interessiert betrachtete er seine schöngepflegten Hände. „Gott

Schrägförderer, Mattenbänder in die Gusspuzerei; der freibewegende Formlauf vollendet seinen Kreislauf, nach neuer Aufbereitung auf Transportbändern, in den über den Formmaschinen hängenden Bunkern. Sandstrahlgebläse, Trommeln läßt die Gussstücke. An schnell rotierenden Scheiben werden geübter Werkmannshand die kleinen Gussstücke abgeschliffen.

Elektrokarrenzüge bringen dann die fertigen Stücke in die eigentlichen Nähmaschinenwerkstätten. Die Fülle von Spezialmaschinen, die es ermöglichen, Maschinenteile auf den Bruchteil eines hundertstel Millimeters zu schleifen, die es gestatten, Rundstücke, wie sie für die Nadelstangen, Stoffdrückerstangen, Führungstangen usw. Verwendung finden, so zu polieren, daß die Oberfläche fast die Feinheit des Spiegelglases (Väpöverfahren) erreicht, die Fräs-, Schleif- und Hobelmaschinen, die Drehbänke, modernste Automaten, deren Einstellung nach dem Grenzlehrensystem besonders geschulte Arbeiter erfordert, geben als Endprodukt die Präzisionsteile, die für die Montage der Nähmaschine notwendig sind. Die Teile mandern teils auf Rutschen, teils auf Elektrokarren, unendlichen Bändern durch die Zwischenkontrolle in die Montage. Jedes nicht allen Anforderungen auf Genauigkeit entsprechende Teil wird ausgeschieden. Alle reibenden und glättenden Teile erhalten mittels besonderem Verfahren eine Tiefenhärtung, die ihre Abnutzung bei späterem Gebrauch auf ein Minimum reduziert.

In den Vernickelungswerkstätten erhalten die Einzelteile schweren Nickelüberzug; in riesigen Anlagen werden sie lackiert. Große Wandrofenanlagen, erstellt nach den neuesten Erfahrungen der Trockentechnik, weite helle Säle, bei denen die Staubbildung durch Wasserberieselung soweit als möglich ausgeschaltet wird, gewährleisten eine Lackierung, die nach Durchlauf ihrer Arbeitsgänge, mehrfaches Spachteln, Schleifen, Trocknen, Auflegen der Verzierung den heutigen hochgestellten Anforderungen entspricht. Interessant sind für den Laien die pistolenartigen Werkzeuge, mit denen der Lack durch hohen Druck aufgespritzt wird. Auf Hängebahnen werden dann die Köpfe der eigentlichen Nähmaschinen zu den Montagefäßen befördert.

Die Montage, durch ein System neuartiger Zubringertransporte aus den Bearbeitungswerkstätten mit den nötigen Einzelteilen versorgt, ist mit besonderen Facharbeitern besetzt. Zwischen ihnen sitzen die sogenannten ersten Kontrolleure, die die Maschinen nach einem bestimmten Fertigungsgrad auf das genaueste kontrollieren. Weiter werden die Oberteile nach ihrem künftigen Verwendungszweck „eingenäht“ und „eingestickt“, erhalten Spezialapparate, deren genaues Arbeiten ebenfalls peinlich geprüft werden muß. Riesige Holzlager gewährleisten eine vollkommene Lufttrocknung des zu verwendenden Holzes. Spezialisten wählen aus den zu Blättern geschnittenen Edelhölzern die feingemasterten Furniere. Säufende Fräser, Hobel- und Schleifmaschinen, die verschiedenartigsten Formen von Sägen, besetzt mit geschulten Arbeitskräften, verarbeiten die Hölzer zu eleganten

modernen Möbeln, die der Geschmacksrichtung des einzelnen angepaßt werden. Die gemaltigen Exhaustoren saugen Sägemehl, Staub und Hobelspäne in sich ein.

Aber noch darf die Maschine nicht die Fabrik verlassen. Nochmals wird sie auf ihre Arbeitsweise genauestens geprüft. Erst dann läuft die Maschine auf einem Schienenstrang in die Bäckerei. Daß auch dem Bäcker das Packmaterial durch sinnvoll erdachte Vorrichtungen zugeführt wird, daß die Verpackung selbst den Anforderungen weiter Transportwege genügen muß, ist eine Selbstverständlichkeit. Zum Schluß erhalten die einzelnen Kollis ihre Nummerierung.

Aus einer solchen modernen Nähmaschinenfabrik stammt auch die „Lindcar-Nähmaschine“. Die Einbeziehung dieses neuen Artikels in das Verkaufssystem der Lindcar-Fahrradwerk AG., Berlin-Nichtenrade, entspricht einem langgehegten Wunsch der Kolleginnen und Kollegen. Zwar wird entgegengehalten: Jetzt kaufen? Jetzt, da die wirtschaftlichen Verhältnisse so drückend sind? Aber gerade weil die Zeit so schwer ist, bildet die Abgabe des neuen Vertriebsartikels zu niedrigen Wochenbeträgen von 2,50 M ab durch unser Eigenunternehmen das Bekenntnis zu einem Glauben an eine Besserung der Verhältnisse, ein Glauben, den wir gern auf unsere Kolleginnen und Kollegen übertragen sehen möchten.

Wir dürfen den Kopf nicht hängen lassen. Wir wissen: Heute etwas kaufen, heißt mutig sein! Trotzdem: Unser Eigenunternehmen ist seinen Grundsätzen treu geblieben. Es gestaltet den Kauf so wertvoller und für den täglichen Bedarf wichtiger Gegenstände wie Fahrräder und Nähmaschinen leicht. Wer also davon Gebrauch machen kann und will, besuche die am Schluß des Aufsatzes aufgeführten Läger und Niederlagen. Hier stehen nicht nur alle Modelle ausgestellt, sondern fachlich vorgebildete Kräfte geben beim Kauf eine gründliche Beratung. Außerdem sind kostenlose Näh-, Stick- und Stopfkurse bereits eingerichtet und zum Teil geplant. Aber auch eine Reihe von Abgabestellen der Ortsausschüsse des ADGB. verfügt über Ansichtsmaschinen. Bestell- und Katalogmaterial ist in allen Ortsauschüßbüros und bei allen Verbänden zu erhalten. Stärkt den gemeinwirtschaftlichen Gedanken! Kauft nur in euren eigenen Unternehmungen!

Unsere Niederlagen: Berlin SW 88, Oranienstraße 127; Berlin SW 19, Alte Jakobstraße 148—155; Bochum, Rottstraße 27; Braunschweig, Schöppensiedter Straße 3/4; Bremen, Nordstraße 45/47; Breslau, Feldstraße 24; Dortmund, Hansastraße 3; Dresden, Rigenbergstraße 6; Düsseldorf, Wallstraße 27; Duisburg, Sonnenwall 103; Erfurt, Johannesstraße 55; Essen, Stoppenberger Straße 10; Frankfurt a. M., Neue Kräme 8; Hamburg, Nagelsweg 16—18; Hannover, Celler Straße 156; Kiel, Holstenstraße 106—108; Köln-Deutz, Eitorfer Straße 1; Königsberg i. Pr., Border Rosgarten 31; Leipzig, Zeitzer Straße 32; Magdeburg, Schönebeckstraße 6; Mainz, Gr. Weiche 53; München, Pestalozzistraße 40/42; Nürnberg, Kirchenweg 23; Stuttgart, Gymnasiumstraße 30; Wegeßack, Lindenstraße 12—14.

„Zum Witzeln ist die Sache aber durchaus nicht. Er hat schon vielen geholfen.“

„Was er tut, ist doch nur ein Tropfen auf glühend Eisen und daher vergebliche Liebesmüh.“

„Das ist nicht seine Schuld. Eine Freude will am Ende jeder Mensch haben und sein Werk macht ihm aufrichtige Freude.“

„Sein Werk?“ Rudolf sagte dies mit häßlicher Betonung.

„Er weiß schon, wo Luchs das Bier holt, glaube ja.“

„Wie meinst du das?“

„Man hört so mancherlei. So bringt man unter anderem den Namen seiner Sekretärin mit ihm in Verbindung,“ sagte er hämisch.

„Was heißt das?“

„Das heißt oder wird eines Tages heißen: Doktor Kurt Wallner und Eleonore Wallner geborene Linden grüßen als Vermählte.“

Frau Wallner sah vor sich hin. Eine Weile war es still, dann sagte sie: „Spricht man so?“

„Allerdings.“

„Dann wird etwas daran sein. Zu mir hat er sich noch nicht darüber geäußert.“

„Und was meinst du zu dieser Resalliance? Hat sie etwa deinen Beifall?“

Achselzuckend erwiderte sie: „Das kann ich nicht gerade behaupten. Aber bei Kurt muß man auf alles gefaßt sein. Ueber diesen Schritt wird man sich nicht wundern. Das Mädchen ist am Ende so übel nicht, oft läuft eine Mißheirat weniger glimpflich ab.“ — — — Sie kannte Lores Vergangenheit nicht, aber wenn er sie aufdeckte, gab er sich preis. So war er zum Schweigen gezwungen.

Da seine Mutter der in Aussicht stehenden Verbindung keinen Stein in den Weg zu legen schien, mußte er danach trachten, Lore so bald als möglich aus dem Hause zu bringen.

Eine leichtsinnige Melodie pfeifend, ging er nach Kurts Arbeitszimmer. Dort fand er nur seinen Bruder vor.

„Tag, Kleiner, gratuliere,“ rief er noch auf der Schwelle, er hatte sich vorgenommen, Terrain zu rekonoszieren.

„Wozu?“

„Ich sprach eben mit Mama. Sie will mich mit Gewalt unter die Haube pressen. Und dabei kam es an das Licht der Sonnen, daß du wahrscheinlich noch als Erster durchs Ziel gehen wirst,“ scherzte er, konnte aber eine leichte Verlegenheit nicht ganz verbergen.

Kurt sah ihn an und sagte müden Tones: „Laß deine Scherze oder bringe sie zu gelegener Zeit an. Es trifft sich übrigens gut, daß du kommst. Ich wollte verschiedenes mit dir besprechen. Ich muß einmal ausspannen, es geht nicht mehr. Und da wollte ich dich bitten, öfter einmal mit nach dem Rechten zu sehen. Im großen und ganzen hat ja meine Abwesenheit nicht viel zu sagen. Auf den Werken geht alles seinen gewohnten Gang weiter und hier besorgt meine Sekretärin das Laufende. Es ist also nur, daß das Auge eines Herrn über allem steht — willst du?“

„Aber natürlich, Kleiner, natürlich! Du siehst übrigens nicht gut aus, nein, wirklich nicht! Recht so, daß du dich einmal herausmachst, bleib, so lange du willst. Ich Sorge für Ordnung,“ sprudelte es von Rudolfs Lippen. Eine willkommenere Gelegenheit, sich Lore wieder zu nähern, konnte ihm gar nicht geboten werden, das Glück verließ ihn doch nie. Er fuhr fort:

„Wann willst du weg?“

Von Schlaf und Schlaflosigkeit

Von Dr. med. Sauer.

Das ganze Leben auf unserer Erde ist auf einen Wechsel zwischen Arbeit und Ruhe aufgebaut. Im Pflanzen- und Tierreich folgt der Lebensbetätigung regelmäßig ein Ruhezustand, im Winter „schläft“ die Natur. Der Mensch arbeitet am Tage, nachts soll er ruhen und in einem gesunden Schlaf neue Kräfte für den folgenden Tag sammeln. Fanatiker haben versucht, ohne Schlaf auszukommen, sie mußten bald erkennen, daß der Schlaf sein Recht verlangt. Der Mensch kann selbst mit äußerster Willensanstrengung kaum eine einzige Nachtruhe entbehren, er ist am anderen Tage nicht voll arbeitsfähig, sondern müde und abge-spannt. Schlaf vor Mitternacht zählt doppelt. Wir alle haben es an uns empfunden, bei abendlichen Festlichkeiten, die bis zum anderen Morgen dauerten. Noch vor Mitternacht wird es in der sonst so lustigen Gesellschaft merklich ruhig, die Stimmung läßt nach, ein Gähnen wird mehr oder weniger unterdrückt, der Schlaf macht sich bemerkbar. So dauert es eine Weile, dann flackert die alte Stimmung wieder auf, die erste Ermüdungswelle ist überwunden, bis gegen Morgen eine zweite Ermüdungswelle zum Schlaf zwingt. So erscheint bei unserer Lebensweise allabendlich vor Mitternacht die erste Ermüdungswelle, die dem Menschen zeigen will, daß jetzt die Zeit des Schlafens gekommen ist. Der Mensch, der die Gesundheit hüten und pflegen soll, dürste nicht immer gegen solche Naturlehren verstoßen. Auch die Gewohnheit, den Nachtschlaf durch einen Mittagschlaf ersetzen zu wollen, ist falsch, während eine kurze Mittagsruhe wohl zu empfehlen ist.

Man hat vielfach versucht, eine bestimmte Stundenzahl für den Schlaf festzusetzen. Sechs Stunden Schlaf genügen, ist im Volke viel verbreitet, eine Ansicht, die für die meisten Menschen nicht zutrifft. Ich habe immer gefunden, daß eine Nachtruhe von acht bis zehn Stunden für die Gesundheit, Lebendigkeit und Frische das Richtige ist, zumal für unsere heutige abgehetzte nervöse Welt. Die beste Schlafenszeit ist ungefähr von abends zehn bis morgens um sechs.

Nun gibt es viele Menschen, die behaupten, abends vor 12 Uhr nicht einschlafen zu können. Einige Regeln sind zu beachten; keine geheizten, sondern frisch gelüftete Schlafzimmer, keine warmen Oberbetten, aber auch nicht zu kalt schlafen, nicht viel trinken, früh abendessen, täglich zu einer bestimmten Zeit ins Bett gehen mit dem festen Willen, schlafen zu wollen. Der Wille zum Schlafen fehlt vielen, ich empfehle ins Bett gehen, die Augen schließen, alle Tagesgedanken ausschalten und mit festem Willen sich konzentriert auf den Schlaf einstellen. Auch sind einige Hilfsmittel erlaubt, regelmäßig vor dem Schlafengehen einen Spaziergang machen, dabei tief ein- und ausatmen, einen Apfel essen — auch zur Mundreinigung sehr zu empfehlen —, im Bett etwas lesen bei gutem Licht usw. erleichtern das Ein-

schlafen. Meistens sind es nervöse Menschen, die abends nicht einschlafen können, für diese ist das Frühaufstehen ein Heilmittel. Man findet immer wieder, daß die Morgenarbeiter abends schnell einschlafen und auch die ganze Nacht gut durchschlafen. Auch müssen nervöse Menschen wissen, daß es eine absolute Schlaflosigkeit nicht gibt; der Körper ruht immerhin, wenn der Mensch entspannt und ausgestreckt liegt. Wir unterscheiden einen Körper Schlaf und einen Gehirnschlaf, die meistens beide zusammenhängen, bei Störung des letzteren kommt es vielfach zu Träumen, die, wenn sie mit Angst- und Schreckvorstellungen einhergehen, oft äußerst störend wirken und keine genügende Nachtruhe zulassen. Diese Menschen gehören in ärztliche Behandlung, falsch ist es jedenfalls, auf alle Mittelchen zu hören, die durch die Presse oder von Mund zu Mund empfohlen werden; der Arzt ist all dieser Menschen bester Helfer. Niemals soll man planlos ohne ärztliche Verordnung Schlafmittel nehmen. Sie müssen in immer stärkerer Dosis genommen werden und wirken deshalb schädlich, auch bringen Schlafmittel niemals einen gesunden natürlichen Schlaf.

Ein tiefer, ruhiger Schlaf ist äußerst gesund und bei den vielen Bestrebungen, dem Volke eine hygienische Lebensweise zu vermitteln, wird die gesündende Bedeutung des Schlafes zu wenig gewürdigt. Man hat den Schlaf vielfach einen Schönheitsschlaf genannt, in der Tat, schlaflose Nächte und Müdigkeit am Tage sind zerstörend für Körper, Geist und Seele. Ein natürlicher Schlaf ist der Menschen größter Wohltäter.

Gestorben sind:

- Am 20. Oktober der Rauchtabarbeiter Anton Karl Krause, 72 Jahre alt (Zahlstelle Leipzig).
Am 30. Oktober der Zigarrenmacher Fritz Vogt, 62 Jahre alt (Zahlstelle Herzberg am Harz).
Am 31. Oktober die Klipperin Berta Neumann, 49 Jahre alt (Zahlstelle Görlitz).
Am 1. November die Zigarrenarbeiterin Annemarie Moning, 68 Jahre alt (Zahlstelle Herford).
Am 2. November die Zigarettenpaderin Hanna Bierlam, 19 Jahre alt (Zahlstelle Hannover).
Am 4. November die Wickelmacherin Marta Pohl, 29 Jahre alt (Zahlstelle Ohlau).
Am 8. November der Zigarrenarbeiter Arno Schunke, 44 Jahre alt (Zahlstelle Franzenberg).
Am 10. November der Zigarrenarbeiter Robert Schuchnecht, 63 Jahre alt (Zahlstelle Breslau).
Am 13. November die Kollegin Pauline Mainta, 62 Jahre alt (Zahlstelle Ohlau).
Am 15. November der Zigarrenarbeiter Wilh. Steinmeyer, 29 Jahre alt (Zahlstelle Oberbedf.).

Ehre ihrem Andenken!

„Am liebsten heute noch! Soweit ist alles in Ordnung — ich kann jede Minute fort. Im übrigen will ich dir nicht zumuten, während der Sprechstunden, die natürlich ihren Fortgang nehmen, zugegen zu sein. Ich kenne deine Antipathie gegen Elend und Laster.“

„So werde ich dir das Gegenteil beweisen. Ich führe dein humanes Werk während deines Fernseins ganz in deinem Sinne weiter und werde mir ein ganz besonderes Vergnügen daraus machen, statt deiner hier zu präsidieren,“ beeilte sich Rudolf zu versichern.

Das hatte Kurt nicht erwartet. Er streckte ihm die Hand entgegen: „Bist doch besser, als ich dachte, ich bitte dir alle die dummen Gedanken ab, die ich manchmal hege.“

Rudolf erschrak. Klang das nicht doppelsinnig? Wußte er irgend etwas?!

Kurt fuhr fort: „Kann dir nicht verdenken, genieße nur dein Leben — wäre ich ein anderer — vielleicht —“ Er sagte das in tiefster Resignation, um seinen Mund gruben sich Falten und machten ihn alt und krank.

Rudolf fühlte jetzt zum ersten Male Mitleid mit dem Bruder. Dieser sah nach der Uhr.

„Sagt du etwas Bestimmtes vor?“ frug Rudolf.

„Die Sprechstunde wird gleich beginnen. Sobald sie vorüber ist, treffe ich meine Reisevorkehrungen. Ich sehne mich hinaus,“ antwortete Kurt.

„Ich gehe inzwischen nach den Werken hinüber und werde dich selbstverständlich zur Bahn geleiten. — Auf Wiedersehen.“ — Mit diesen Worten verließ er das Zimmer, während Kurt zurückblieb, Rudolf traf draußen mit Lore zusammen, die im

Begriff stand, nach dem Arbeitszimmer zu gehen. Er vertrat ihr den Weg und frug leise: „Weißt du es schon, Lorchchen?“

Sie nickte und huschte davon. —

Seit jenem Tage, wo Kurt ihr seine Liebe gestanden, hatte sie keine gute Zeit bei ihm gehabt. Er, der mit allen Menschen freundlich war, hatte seitdem für sie nur kurze knappe Befehle und tabelte sie beständig der geringfügigsten Versehen wegen, die oft gar keine waren, sondern nur die Folge seiner Launenhaftigkeit.

Auf die Dauer wurde ihr diese Behandlung unerträglich. Hatte sie sich anfangs noch gegen Rudolfs Ansinnen gestraubt, so hatte sie jetzt keine Bedenken mehr, diesem zu folgen. Sie wartete nur noch auf den geeigneten Moment.

Am Tage zuvor hatte ihr Kurt in dürren Worten mitgeteilt, daß er einige Zeit verreisen werde und sie sich in allen fraglichen Angelegenheiten an seinen Bruder zu wenden hätte. Einen Augenblick war es ihr gemessen, als müsse sie ihm alles abbitten, ihn trösten, denn sie merkte, wie er litt.

Die Unterredung mit Rudolf hatte Kurt weich gestimmt, vielleicht war es auch der Gedanke, sie, die er noch immer lieb hatte, auf einige Zeit zu verlassen. Das Gefühl des Scheidens, das sich stets da einstellt, wenn Menschen auseinandergehen, die doch eigentlich für immer zusammengehören, machte sich in aller Stärke bei ihm geltend und so begriff er Lore bei ihrem Eintritt zum ersten Male seit jenem bedeutungsvollen Tage um vieles freundlicher. Sie sah zu ihm hinüber.

Der graue, regen schwere Himmel spiegelte seine trübe Stimmung auf Kurts Gesicht wider und eine Lebensmüdigkeit lagerte auf seinen Zügen, die ihr ins Herz schnitt. War sie wirklich schuld? Sie ganz allein? (Schluß folgt.)